

An den Grenzen der Semiotik

Die Vortragsreihe Wissenschaft *Literatur* ist in diesem Semester einem Thema gewidmet, das nicht nur höchst aktuell ist, sondern zugleich eines der grundlegenden Probleme in den Wissenschaften darstellt. Aus unterschiedlichen Perspektiven sollen Erscheinungen untersucht und hinterfragt werden, die an den Grenzen der Semiotik anzusiedeln sind. In den Vorträgen werden folgende Aspekte behandelt:

1. die Grenze zwischen Körperlichkeit und Zeichenhaftigkeit sowie die Entstehung der Peirceschen hybriden Zeichen (Wirth, Zajac);
2. die Grenze zwischen modalen und digitalen Zeichen vom Typus *entweder–oder* und *sowohl–als auch* bei Problemen, die die Stimme betreffen (Kolesch);
3. die Grenze zwischen Bild und Schrift (Fabian);
4. die Grenze zwischen der Einmaligkeit und der Wiederholbarkeit (Explosion bei Lotman) (Frank);
5. die Grenze im Bereich der Selbstreferentialität und die Frage, was Zeichen noch sein können, die dem referentiellen Charakter des Zeichens nicht entsprechen (Lörincz);
6. die Frage, ob modale Zeichen als Flecken in der Bildenden Kunst überhaupt noch Zeichen sind (Glanc).

Peter Zajac:

Erlebnis und Semiotik

Der Vortrag „Erlebnis und Semiotik“ knüpft an den Begriff des Erlebnisses als einer zentralen Kategorie in der funktionalen Kommunikationstheorie bei František Miko an, wobei die Perspektive der neueren neurophysiologischen und synästhetischen Untersuchungen, die eine Grundlage für die Wahrnehmungsästhetik darstellen, eingenommen wird. Die neurophysiologischen Untersuchungen führen zu der Erkenntnis, dass, auch wenn wir den Zeichencharakter der körperlichen Emotionen und Gefühle nur indexal wahrnehmen, wir sie dennoch in Bezug auf die Emotionen und auf die Gefühle beschreiben können. Die Körperlichkeit als Index für das Erlebnis ist semiotisch, sie bildet die elementare Grundlage für die modale Semiotik und es ist möglich, sie mit vielfältig differenzierten Markern kartographisch aufzunehmen.

Jeanette Fabian:

„Vielleicht nichts, vielleicht etwas.“

Über das Unsagbare in der Experimentellen Poesie

Die Formen der visuellen Poesie im 20. Jahrhundert repräsentieren intermediale Techniken, in denen verbale, visuelle, haptische oder performative Elemente in einer komplexen Weise miteinander verbunden sind und die sich den standardisierten interpretativen Methoden oftmals entziehen. Es werden ästhetische bzw. poetische Bewusstseinszustände angestrebt, die jenseits der sprachlichen Verständigung liegen und damit das Verhältnis von Sagen und Zeigen thematisieren. In dem Vortrag werden verschiedene Typen non-verbaler Poesie vorgestellt und interpretiert, die vornehmlich aus der tschechischen Moderne, u.a. von J. Hiršal, B. Grögerová und J. Kolář, stammen.

Tomáš Glanc:

Blinde Zeichen

Wenn die Peircesche Semiotik voraussetzt, dass alles zum Zeichen werden kann, bedeutet das, dass dieses erkenntnistheoretische Postulat auch ein totales Appropriieren aller Elemente eines Kunstwerk durch die Zeichensystematische Maschinerie bedeutet? Oder hat (auch) John Elkins recht (On Pictures and the Words that Fail Them), der behauptet, dass es auch "'subsemiotic' marks" gibt, die in die semiotische Konzeptualisierung nicht integrierbar seien? Anders gefragt: sind "autologische Zeichen" (Winfried Nöth & Lucia Santaella) 1.) dieselben Zeichen wie auch alle anderen, 2.) spezifische Zeichen oder 3.) blinde, falsche, keine Zeichen? Und ist auch das Phänomen der Autorschaft an die semiotische Logik (völlig) überweisbar?

Susanne Frank:

Das Konzept der Explosion bei Jurij Lotman

Im Zentrum der Kultursesemiotik Jurij Lotmans steht der Frage nach der kulturellen Dynamik, danach, wie das Neue in die Kultur kommt, die durch Gedächtnisbildung und Selbstbeschreibung stabilisiert wird. Mit der Metapher der Explosion bezeichnete Lotman radikale semiotische Veränderungen, unvorhersehbare Brüche, die durch semiotische Grenzüberschreitung entstehen und unwiderrufliche Veränderungen mit sich bringen. Interessant ist, dass Lotman dieses Ereigniskonzept an Individualitäten bindet, die allein Urheber solcher Veränderungen sein könnten. Der Vortrag vergleicht Lotmans Ereigniskonzept mit den Ereignisbegriffen von Nietzsche und Deleuze und fragt nach den Konsequenzen und den kulturhistorischen Ursachen dieses Ansatzes des spätsowjetischen Kultur- und Literaturhistorikers.

Doris Kolesch:

Stimme: Jenseits der Semiotik

Keine Stimme existiert ohne einen Körper. Als Spur des Körpers in der Rede eignet der Stimme ein doppeltes Vermögen: sie vermag gleichzeitig zu sagen und zu zeigen. Die Stimme ist Trägerin, Medium von Sinn und Bedeutung und sie kann etwas anzeigen, was die Rede verschweigt oder auch einfach nicht zur Sprache bringt: die persönliche Gestimmtheit der Sprecherin, die Aufgeregtheit, die körperliche Verfassung z.B. in der Heiserkeit, Alter, regionalen Herkunft, Geschlecht etc.

Uwe Wirth:

Philologische Spuren: Konjekturen an der Grenze zwischen Semiotik und Hermeneutik

»Kommt man bei einem Schriftsteller auf eine verdorbene Stelle«, heißt es bei Friedrich Schleiermacher, »und man hat dann nur eine Ausgabe, so entsteht die Konjektur, also das divinatorische Verfahren«. Die »verdorbene Stelle« ist nicht nur eine ergänzungsbedürftige Lücke im Text, die im Spannungsfeld von »philologischer Kritik« und »hermeneutischem Interesse« steht, sie ist auch eine *philologische Spur*, die den Charakter eines Symptoms hat. Auf der Grundlage derartiger philologischer Spuren wird im Rahmen der Textkritik zum einen auf die Gründe für die Textverderbnis zurückgeschlossen, zum anderen aber auch mögliche – sinnvolle – Emendationen, die das Ergebnis von Konjekturen sind, erschlossen. Dergestalt wird die »verdorbene Stelle« zu einer *philologischen Störstelle*, die eine innere Grenze zwischen semiotischen Praktiken und hermeneutischen Interesse etabliert. Gegenstand meines Vortrags wird eine Analyse der verschiedenen Formen von Indexikalität sein, die mit Blick auf philologische Störstellen relevant werden.

Csongor Lőrincz:

Indizienpoetik bei Hölderlin

Der Begriff „Zeichen“ ist ein zentrales Konzept der Poetik Hölderlins. Besonders interessant sind innerhalb dieses Komplexes die Zusammenhänge um den – semiotisch gesprochen – Index herum, die vor allem beim späten Hölderlin inszeniert werden. In meinem Vortrag geht es hauptsächlich um die Frage, wie im poetischen Kontext möglich wird, den Index von seinen referentiellen und konventionellen Erklärungsparadigmen loszulösen. Hierbei wird auch auf die Unterscheidung „natürliches Zeichen“ vs. „Wunderzeichen“ bei Kant (*Anthropologie*) zurückgegriffen.